

Die Wohnkolonien in Neuenegg

Autoren unbekannt

Die Wohnkolonien in Neuenegg

„Neugrund“

Immer ist nach verheerenden Kriegen Wohnungsmangel festgestellt worden, auch in unserm Land, das doch nicht unter den schrecklichen Zerstörungen litt. Weil Sicherheit und Rendite fehlten, war die private Bautätigkeit äusserst minim, so daß dem Uebel auf anderer Basis begegnet werden mußte. Nicht nur in Städten, auch auf dem Lande mit etwas Industrie, sahen sich die Gemeinden gezwungen, Hand anzulegen, um den prekären Verhältnissen auf dem Wohnungsmarkt wirksam entgegenzutreten zu können. Da aber bei einem 60prozentigen Aufschlag der Baukosten ohne kommunale und staatliche Hilfe nichts realisiert werden konnte, gewährten denn auch Bund und Staat in der Folge Subventionen in der gleichen Höhe, wie sie die Gemeinden bewilligten.

Auch in Neuenegg herrschte die gleiche Kalamität, weshalb einige Arbeiter der Firma Dr. A. Wander AG. auf Initiative des Herrn W. Scheidegger die Gründung einer Baugenossenschaft beschlossen. Die Gründung erfolgte am 21. Juli 1945. In den folgenden Versammlungen einigte sich die Genossenschaft dahin, das Projekt der Herren Jenni & Mäder zur Ausarbeitung in Auftrag zu geben. Wie man es sich kaum anders gewohnt ist, unterstützte die Firma Dr. Wander AG. das Bestreben ihrer Arbeiter mit Wort und Tat. Einmal verpflichtete sie sich mit einer Summe von 20,000 Franken à fonds perdu und befürwortete dann auch an der Versammlung der Einwohnergemeinde vom 29. Dezember 1945 die Annahme des Subventionsgesuches in der Höhe von 10 Prozent der Bausumme. Auch die Gemeindebehörde, vor allem Präsident Marschall und Gemeinderat A. Stämpfli, setzten sich tatkräftig dafür ein. Letzterer referierte über das Bauvorhaben mit dem Erfolg, daß die stark besuchte Versammlung dem Begehren einmütig zustimmte. Gestützt auf diesen Beschluß konnten denn auch die Beiträge von Bund und Kanton gesichert werden.

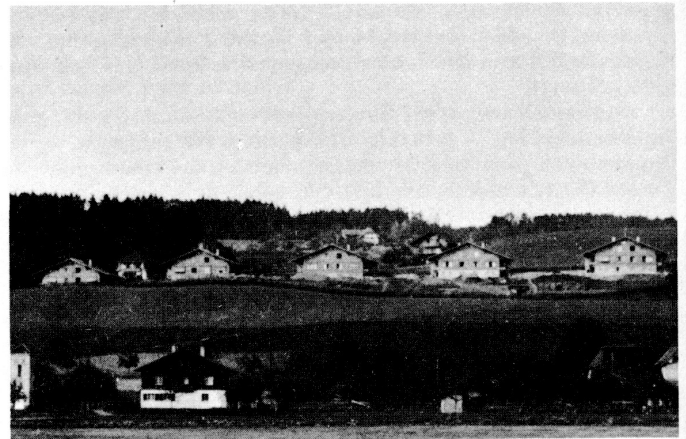
Die Finanzierung gestaltete sich wie folgt: Die Gesamtkosten der fünf Doppelwohnhäuser beliefen sich auf Franken 360,000.—. Daran konnten Fr. 88,500.— durch Subventionen gedeckt werden. Im weitem übernahm die Firma Dr. Wander AG. 20,000 Franken, und das Eigenkapital der Genossenschaft betrug ebenfalls 20,000 Franken. Den großen Rest stellte die Pensions-, Witwen- und Waisenkasse der Firma Wander in ersten und zweiten Hypotheken zur Verfügung.

Ueber die Bautätigkeit sei kurz folgendes registriert: Bei günstigem Wetter wurde im April des laufenden Jahres mit dem Erdaushub begonnen. Alle Arbeiten wurden an die Handwerker der Umgebung nach ihrer Kapazität verteilt. Nach relativ langer Bauzeit konnten am 1. November die zehn Wohnungen bezogen werden. Hemmend wirkte sich vor allem die sömmerliche Regenperiode aus.

Sämtliche Häuser wurden alle in einem einheitlichen, gefälligen Chaletstil erbaut. In dem mit Beton und Backstein ausgeführten Kellergeschoß sind die helle Waschküche mit Herd und Betonspültrog untergebracht, ebenso ein Trockenraum und ein Vorratskeller. Der gut placierte, 125 Liter fas-

sende Boiler versorgt Küche und Bad mit Warmwasser. Das Erdgeschoß enthält neben einem angebauten Holzschopf die Wohndiele, welche als Speisezimmer und Aufenthaltsraum Verwendung findet; ferner das 16 Quadratmeter messende, prächtige Wohnzimmer und daneben, ebenfalls auf der Südseite, ein etwas kleineres und einfacher gehaltenes Arbeitszimmer sowie die elektrisch eingerichtete Küche. Eine Preßwärmeluftheizung mit Ventilator versorgt im Winter alle Räume mit einer geregelten, ausgeglichenen Temperatur.

Von der Wohndiele gelangt man über die Holztreppe in den 1. Stock, wo sich das Elternschlaf- und das Kinderzimmer befinden. Sehr zweckmäßig zur Aufstapelung der Vorräte ist auch der große Estrich sowie der sich im 2. Stock unter dem Giebel befindende Raum.



Neugrund, bezogen am 1. November 1946

Bei einem Imbiß, Reden, Musik und Tanz wurde am 22. Juni in Anwesenheit von Vertretern der Gemeindebehörde die Ufrichti gefeiert. Wegen der herrschenden unfreundlichen Witterung mußte das bescheidene Festlein in den «Bären» verlegt werden. Hingegen wurde um die mitternächtliche Stunde von den Zimmerleuten im «Fritzenhaus» das «Fürabeklopfen» zum besten gegeben.

Der Umschwung mißt 750—1100 Flächenmeter. Die Heime bieten ihren Bewohnern alles Wünschbare, vor allem Geborgenheit. Wenn auch der Zins relativ hoch zu stehen kommt, so trösten sich die Genossenschafter mit der Tatsache, daß sie in schwerer Zeit ein Werk für die Gegenwart und Zukunft geschaffen haben. Die Bauten im «Neugrund», wie die Siedelung heißt, befinden sich östlich des Denkmals und werden, wenn einmal die Bauspuren vernarbt sind, einen Schmuck für das Dorf Neuenegg darstellen. Zum Schlusse sei allen, die zum guten Gelingen des Werkes beigetragen haben, der beste Dank ausgesprochen.

-ff-

„Sensenried“

Inzwischen ist in der «Bärenklaue» eine zweite Siedlung entstanden. Zwischen Eisenbahndamm und Straße, wo einst Augestrüpp wucherte, stehen heute fünf schmutze Einfamilienhäuser, die im vergangenen Mai bezogen werden konnten.



Sensenried

Der Landerwerb gestaltete sich nicht sehr einfach. Immerhin wurde eine befriedigende Kompromißlösung gefunden. Am 3. Mai 1947 entsprach die Einwohnergemeinde einem Subventionsgesuch der Genossenschaft in der Höhe von zehn Prozent auf die reine Bausumme, die sich pro Gebäude auf 36,000 Franken belief. Für die ganze Siedlung steuerte die Gemeinde in verdankenswerter Weise 18,000 Franken bei. Mit dem gleichen Betrage partizipierten sodann auch Bund und Staat.

Am Bau waren folgende Firmen beteiligt:

Maurerarbeiten: Wyß und Fontana, Neuenegg, Milani, Laupen.

Zimmerarbeiten: Mäder, Neuenegg, und Jauner, Bramberg.

Schreinerarbeiten: Schlegel-Stämpfli, Neuenegg, und Streit, Landstuhl.

Dachdeckerarbeiten: Herren, Laupen.

Elektrische Anlagen: Bernische Kraftwerke.

Malerarbeiten: Staub, Neuenegg, und Wysser, Laupen.

Projekt und Pläne: Architekt Franz Kräuchi, Koppigen.

Die Erstellung einer eigenen Wasserversorgung verteuerte die Siedlung wesentlich. Die Gesamtkosten belaufen sich nun auf rund 41,000 Franken pro Gebäude. Die Umgebungsarbeiten wurden von den Bauherren zum größten Teil eigenhändig ausgeführt. Es floß mancher Tropfen Schweiß, bis der Boden urbanisiert war und das erste Gemüse angepflanzt werden konnte. Aber gerade dieser Umstand mag die «Sensenrieder» mit Genugtuung erfüllen; denn was man eigenhändig erschafft, hat doppelten Wert.

-er.

(Die Angaben verdanken wir Herrn Gemeinderat A. Stämpfli.)